

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **42 (1959)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Da verlangt die dialektische Theologie, die im gegenwärtigen Deutschland in hohem Ansehen steht, den Mut zur Paradoxie, zum Denkgarnis, und im Dienst dieser Paradoxie hat Karl Barth früher einmal, gegen mindestens 20 sehr schwere Bedenken, daran festgehalten, daß die Schlange im Paradies wirklich gesprochen hat — Naturwissenschaft hin oder her! Dieser Mut zur Paradoxie ist der Kirchenleitung heute abhanden gekommen, er lebt offenbar nur noch bei den Fundamentalisten. Die Kirchenleitung weicht einer Entscheidung aus; sie will weltklug sein, will auf zwei Pferden zugleich reiten, will zwei Herren und zwei Wahrheiten zugleich dienen, will es mit keinem der beiden Alternativpartner verderben. In diesem Verhalten sehen wir weder eine besondere Offenheit noch eine besondere Tapferkeit. Den wirklich Gottgläubigen beschleicht dabei das unbehagliche Gefühl einer beklemmenden Unsicherheit, das als Tatsache der sonst öffentlich zur Schau getragenen Glaubenszuversicht gröblich widerspricht. Nach den wohlgesetzten und weltklug berechneten Worten des Herrn Generalsuperintendenten und der Kirchenleitung steht der integral Gläubige ratlos vor der hangen Frage: Was gilt nun eigentlich? Omikron.

---

*«Die katholische Kirche ist selbst die gewaltigste und zugleich die feinste, geistige Verkörperung des Autoritätsgedankens. Wenn wir von einer in echter, wahrer Verwirklichung ‚autoritär geführten‘ Gemeinschaft sprechen können, dann ist es die katholische Kirche. Am augenfälligsten tritt diese autoritäre Führung nach außen in Erscheinung im geradezu wundervoll organischen Aufbau der kirchlichen Hierarchie.»*

Bundesrat Dr. Philipp Etter  
im Frontenfrühling 1934

---

tote Schweigen, das so absolut nur dem Nichts eigen ist — ich sage euch: Von mir ist weder etwas zu hoffen noch zu fürchten, zu fordern noch zu erbetteln; ich bin unbeeinflussbar! Glaubt es mir, ihr Händeringer auf den Knien und ihr Drohenden mit meiner Strafe und Rache, ihr Frommen und ihr Priester, glaubt es mir: Ich bin unbeeinflussbar!! Ja, ich möchte sagen: All die Ströme und Meere warmen Blutes, die um mich von euch vergossen worden sind, lassen mich kalt! Aber es wäre falsch, so zu sprechen, denn ich weiß nichts davon, und nur insofern kann man sagen, daß mich eure Gebete erreichen, als sie im Nichts verhallen, wie ein Notschrei mitten in der Wüste — nur daß hier der Zufall eintreten könnte, daß ihn ein Ohr vernimmt; aber bei mir, in dem vollkommenen Nichts, gibt es solche Möglichkeiten nicht.

Ich bin grenzenlos gegen die Weite und gegen die Enge hin, weder groß noch klein, überall und nirgends, raumlos, zeitlos, unfassbar, unbegreifbar in jeglichem Sinne, weil an mir nichts Erfaßbares oder Begreifbares ist!

An mir?? — Widerspruch auf Widerspruch! Dieses «mir» besteht nicht. Aber es läßt sich nicht anders machen, als daß ich «mir» und «ich» sage; die Sprache ist der Notbehelf, Dinge geistig sichtbar zu machen, auch «Udinge», wie ich eines bin. Die Sprache ist nichts anderes als eine Umschreibung der Dinge. Ohne Dinge gäbe es keine Sprache. Umgekehrt: Was die Sprache beführt, mag es noch so sehr Phantom, ja in noch strengem Sinne nichts sein als ein Phantom, wird dinghaft. So wird selbst das Nichts dinghaft, sobald der Mensch mit der Sprache daran rührt.

Jede Vorstellung ringt nach bleibender Form im Worte. Denken ist nichts anderes als ein Bilden und Verketteten von Vorstellungen durch das Mittel des Wortes.

Aber es gibt eine Grenze des menschlichen Schauens, außerhalb welcher für den Menschen das absolute Dunkel, das Nichtwissen,

## Papa Pacelli

(WFZ) Auch in der Schweizer Presse ist der Tod von Pius XII., des Eugenio Pacelli, beachtet worden. Die Zeitungen aller Parteien haben den in hohem Alter auf seinem Sommersitz in Castel Gandolfo über dem Albaner See verschiedenen Staatsmännern ehrerbietige Nachrufe gewidmet, durchwegs mit sachlichem Hinweis auf seine Leistungen, ohne gehässige Polemik, ganz so, wie es sich in unserem Lande der Gedankenfreiheit und der langbewährten konfessionellen Toleranz geziemt, einem Land, das nicht sonderlich durch klerikale Herrschaftsansprüche beunruhigt wird (obwohl sie unter der Oberfläche existieren). Heute dürfte es nun an der Zeit sein, in aller Ruhe auch auf einige kritische Stimmen zu hören, wie sie eher im Ausland laut wurden. Einiges davon hat das bekannte religiös-sozial protestantische Wochenblatt «Der Aufbau» abgedruckt, worauf unsere Leser angelegentlich hingewiesen seien. Aber wir möchten ihnen doch auch selber ein paar Belege kritischer Schau vorlegen, die zu eigenem Nachdenken anregen sollen. Wir dürfen es nie vergessen: das Papsttum ist längst nicht nur eine innere Angelegenheit der katholischen Kirche, sondern immer noch eine Weltmacht, deren imperialistischen Infiltrationsbestrebungen alle Nationen des Erdballs als Volksgesamtheiten — unbekümmert um ihre religiösen Ueberlieferungen — ausgesetzt sind und die gerade heute wieder ganz besonders heftig die Geistesfreiheit kaum weniger gefährden als Moskau, das sich immerhin auf die Länder hinter dem Eisernen Vorhang beschränken muß, während der Vatikan mit seiner alterprobten Diplomatie und seinem bis ins hinterste Dorf verästelten Netz kirchlicher Organisation unter straffster römischer Lenkung die ganze freie Welt durchdringt und beherrschen möchte mit Glaubenszwang und Ketzerverfolgung.

Der Londoner «Spectator» (10. Oktober) erinnert daran, daß

---

das Nichts ist, das sich nicht denken läßt, weil es raum- und zeitlos, unerreichbar und weder Ursache noch Wirkung ist. Das Nichts ist unvorstellbar.

Allein der Mensch ist gleich einer Wespe im Zimmer, die das hemmende Glas des Fensters nicht erkennt und im Glauben, der Weg sei frei, hundertmal dagegen anrennt, hundertmal den Kopf zerstößt und mit verzweifelter Ausdauer an dem unsichtbaren Widerstand hin und her, auf und ab surrt und nicht begreift, warum es nicht weiter geht.

Ja, so ist der Mensch. An der unsichtbaren Schranke der Erkenntnismöglichkeit schwirrt er ab und auf, her und hin und findet den Ausgang nicht, weil — es keinen gibt.

Hinwiederum ist der Mensch nicht wie die Wespe, die endlich vom Kampfe mit der rätselhaften Wand abläßt und nach den Süßigkeiten sucht, die es in dem Raume gibt, in den sie nun einmal geraten ist. Für sie gibt es nämlich ein Draußen; sie ist von dort irtümlicherweise hereingekommen. Für den Menschen hingegen ist die Welt im weitesten Sinne des Wortes der «Raum». Da ist er hineingeboren worden, da hinein gehört er, und dieser «Raum», die Welt, hat kein «Draußen». Aber er bildet sich ein solches ein, tut, als ob es auch da eine durchsichtige Scheibe gebe, durch die er in das «Draußen», in eine andere Welt, sehe. Ja, er bildet sich ein, zu wissen, wie diese andere Welt vor der imaginären Scheibe beschaffen sei. Wie bringt er diese Selbsttäuschung fertig? Indem er die sinnliche Welt hinüberspiegelt, das heißt, indem er willkürlich an die Stelle des Undenkbaren etwas Denkbare setzt, zum Beispiel: eine willkürlich gesetzte Ursache als treibende Kraft, wie er in der Welt der Dinge willkürlich treibende Kräfte einsetzen kann — ein ordnendes Prinzip, wie er in seiner sinnlichen Welt selber ordnend wirkt —, ein Schicksal bildendes und leitendes Etwas, wie es in seiner sinnlichen Welt Mächte mit